

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 17 (1833)

30 (23.7.1833)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-781799](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-781799)

Ueber Vermengung und Steigerung der Fruchtbarkeit eines gegebenen Bodens. *)

Die Kühne Hypothese, daß die Gewächse erst während der Bildung und der Reife des Samens der Fruchtbarkeit der Ackerkrume etwas Bedeutendes entzögen, ist unrichtig; denn der Raps und der Kopsfohl greifen ersterer den Boden, der die verfesten jungen Pflanzen trägt, und letzterer, obgleich er keinen Samen trägt, den reichen Alluvionsboden, bey allem Häufeln und Reinigen des Bodens vom Unkraut, bergestalt an, daß solche Felder, um nicht magere Getreide-Ernten nach jenen Gewächsen zu liefern, nachgedüngt werden müssen.

Es giebt freylich einige Bodenarten, deren thätige Fruchtbarkeit fast unerschöpflich scheint, aber sie sind in Europa sehr selten, und auch selbst diese liefern nach einer zweckmäßigen Düngung oder nach einer zweckmäßigen Beymischung anderer Erdarten noch größere Ernten.

Die Vegetation nimmt das was sie bedarf theils aus den Abgängen des Thier-

und theils des Pflanzenreichs, und endlich aus Verwitterungen des Mineralreichs, jedoch nur in Form der Gase und der Gewächse. Der menschliche Fleiß kann in Folge seiner Kenntnisse der Naturkräfte die Thätigkeit eines jeden Bodens durch Zusätze und manche Umbildungen ansehnlich steigern und die Ackerkrume zu dem, was er verlangt, gleichsam zwingen. Selbst auf die Vermehrung und Veredlung der wilden Gewächse eines Bodens kann der Mensch wirken.

Der Mensch kann die Thätigkeit des Bodens misleiten, sie aber niemals durch eine fehlerhafte Kultur oder Fruchtfolge gänzlich aufheben.

Der Verbrauch der Hervorbringungskraft der Ackerkrume hängt von mehreren Verhältnissen dieser Ackerkrume ab:

1) von der Beschaffenheit des Standorts der ökonomischen Gewächse, also von den physischen und chemischen Eigenschaften der drey Grunderden, der Mäch-

*) Aus der landwirthschaftlichen Zeitung, Junius 1833. Meistens nach König, Professor der Landwirtschaft und Naturlehre in Linz.



tigkeit der Dammerde und der Beschaffenheit des Untergrundes. Der Kalkboden zerfällt in kurzer Zeit viel Humus, und giebt das Zerfetzte an die Gewächse oder an die Außenwelt ab; der Sandboden ist zu unthätig in Beziehung auf die Gase der Atmosphäre, zu unempfänglich für fruchtbare Stoffe, und verliert sie in seiner mechanischen Passivität eben so als sie ihm zugingen; der Thonboden sättigt sich langsam mit fruchtbaren Stoffen, bleibt aber nach der Sättigung lange fruchtbar. Er hat besonders in Niederungen eine tiefe Schichte des aufgeschwemmten dammerdigen Bodens und eine lange Fruchtbarkeit, wenn seine Thätigkeit die organischen Stoffe in auflösblichen und milden Humus umwandelt. Die Thon- und Kalkerde theilen ihre erlangten Nahrungstoffe auch den benachbarten unteren Schichten ihrer Erde mit, und wenn die Vegetation den oberen Boden erschöpft hat: so kann sie dennoch in gewissen Umständen auch den Untergrund in Anspruch nehmen, wozu Frost und Regen mit beitragen. Die Bestandtheile des Untergrundes wirken auf die Eigenschaften der Ackerkrume und deren Tiefe, verbessern oft die Ackerkrume oder verschlechtern auch solche, wirken auf die Gewächse und auf den Verbrauch des Humus. Auf einem leichten und lockern Boden verbrauchen zwey oder drey Ernten die Dungkraft völlig, auf einem Untergrund von Sand, Kies oder Schotter und Regen und Schneewasser spülen viele dünngende Stoffe in die Tiefe hinab. Nutz-

los verwittern in solchem Untergrund endlich die Kalktheile. Daher ist die ältere Kalkung und Mergelung in England mit Recht beliebt.

2) von dem botanischen Charakter der Kulturgewächse und ihrer individuellen Natur, der Dauer ihres Standes, ihrer Kultur, ihrer Benutzung und ihrem Rückstande nach der Ueberntung.

Wie der Oekonom solche Gewächse benutzen kann, lehrt ihn ihr organischer Bau und dessen ihm bekannt gewordene Natur. Er wird oft die Fehler früherer Kulturen verbessern müssen, um die Kraft des Bodens und der Gewächse zu seinem steigenden Nutzen zu leiten. Er wird gewiß nicht dem Boden drey schwere Halmfrüchte nach einander nehmen, sondern durch den Boden verbessernde und ihn reinigende Brachfrüchte die Folgen mehrerer Halmfrüchte auf einander trennen, und Handelsgewächse wie auf einem armen Felde anbauen. In allen Pflanzen hat der Kohlenstoff das Uebergewicht. Die innere Organisation der Pflanzen ist ein Gewebe von Fasern und Gefäßen, und die Nahrung der Pflanzen ist einfacher als die thierische Nahrung. Die Organe der Gewächse theilen sich durch Bau und Verbindung in zwey verschiedene Klassen. Eine Klasse, Blätter genannt, richtet ihre obere Fläche nach dem Licht und die untere nach der Erde. Die obere Fläche wird nie von einem andern Organ bedeckt. Die Blätter ordnen sich in Schraubengängen um die Aeste und Zweige. Die zweyte Klasse der Organe, Blumen genannt, strebt nach einer strahlenförmigen Bildung.

Alle landwirthschaftliche Gewächse sind

entweder Monokotyledonen, Halmfrüchte (mit einem Samenlappen), wohin Getreide und Gräser gehören, also spitzkeimig, mit einem gefärbten Kelch oder spelzigen Blüten und einem ausgezeichneten Stängel oder Halm; oder Dicotyledonen (mit zwey Samenlappen), Blattfrüchte mit größeren vollkommeneren Blättern. Die letzteren sind wegen ihrer zahlreichen Blätter und wahren Blumenkronen vollkommener. Sie sind oft mehrjährig, indem zwar jährlich ihr Stängel abstirbt, aber die Wurzel neue Schüsse liefert, wie der Klee, oder Kräuter. Die einfachsten oder vollkommensten Pflanzen tragen Samen auf seitwärts getriebenen Fruchtzweigen, und haben, wie der Buchweizen und die Hülsenfrüchte, dicke farbige Wurzeln.

Haben die einlappigen Gewächse vereinzelte Gefäßbündel, so haben die zweylappigen mit einander verschlungene Gefäßbündel. Die Blätter der letzteren wachsen nach allen Richtungen und behalten also eine der Knospe ähnliche Figur. Bey den einlappigen Pflanzen wachsen die Blätter von der Spitze nach der Basis und welken auch in gleicher Richtung. Bey den zweylappigen wächst der Stängel zugleich in der Länge und Dicke, bey den einlappigen bloß in der Länge.

Im Gewächsreiche vergrößert die Natur den Raum der Einathmungsorgane, also der Blätter im Vergleich zum Stängel, je mehr sich die Pflanze in ihrer Bildung von den Thieren entfernt und den Bäumen als den vollkommensten Pflanzen sich nähert. Dagegen ist kein Pflanzenblatt gefaltet oder mit einathmenden Zellen, wie die Lungen der Thiere,

versehen. Die Blätter athmen, und ernähren zugleich ihre Gewächse.

Die fünf Haupttheile der Pflanzen, Mark, Stamm, Blatt, Blume und Frucht, haben unter einander in den verschiedensten Gewächsen die mannigfaltigsten Entwicklungsstufen.

Das einfache Leben steigert sich im Pflanzenreiche wie im Thierreiche durch Hervorrufung neuer Pole oder neuer Entgegensetzungen und des intensiven Prozesses zur höheren Stufe von Innen nach Außen, oder von unten nach oben.

Die Blattgewächse schonen mehr die Dungkraft des Bodens als die Halm- oder Stängelgewächse. Daher haben letztere zahlreiche Faserwurzeln zum stärkeren Einsaugen der in der Ackerkrume vorbereiteten Nahrung.

Die Wurzel der Halmgewächse gleicht anfangs einem Kegel; wenn aber die Seitenwurzeln eine gewisse Größe erreicht haben: so vergeht der Kegel und die Wurzelfasern ersetzen die niedersteigende Wurzel, da jedes Faserbündel seine eigene Wurzel hat. Weil in den heißeren Klimaten, in den Niederungen, die Ackerkrume zu sehr austrocknet, kann letztere kein flachwurzelndes Getreide ernähren, außer etwa da, wo der Boden gewässert werden kann. Daher bedürfen sie ihres eigenen Schattens, damit der Boden nicht zu sehr ausdörret, oder der Anhäufung der Drillskultur, selbst in unserm Klima!

Die Blätter aller krautartigen Gewächse, Sträucher und Bäume fördern das Gedeihen ihrer Pflanzen oberwärts, so wie die rückgängige Saftbewegung der Wurzel. Die Wurzel und der Halm



des Getreides muß solchen die Stoffe des Blattes, und Blüthengebildes liefern.

Die krautartigen Gewächse lockern die Ackerkrume durch ihre eigenthümliche Organisation, durch die Art ihres Wachstums auf, durch ihren geschlossenen Stand, und ersetzen dem Boden durch ihre starken Wurzeln das Empfangene.

Alle Gewächse haben ein verschiedenes Erzeugungs-, Anziehungs- und Verdauungsvermögen, und alle diejenigen, welche ursprünglich, wie das Getreide u. s. w., aus Asien stammen, sind in Ansehung ihres Standorts noch jetzt sehr empfindlich.

Diese Empfindlichkeit scheinen nicht die Knollenpflanzen amerikanischen Ursprungs zu zeigen, welche letztere ihre Kraft vorzüglich am Stocke, Stamm und Blatt äußern, aber im Standort weniger empfindlich. Der Mais theilt nur den ersten Charakter mit seinen Heimathpflanzen und fordert als eine südliche Pflanze, und als die schwerste Getreidefrucht, einen warmen lockern und dungkräftigen Boden.

Die Wurzeln der Pflanzen zersehen die Nahrung in der Ackerkrume und eignen sich auch unorganische Stoffe an zu ihrer Nahrung (Assimilation), wenn sie die Nahrung verdauet haben. Diese Verdauung befördern Gyps, Kalk, Asche, Mergel bisweilen mit Hülfe der Fäulungsgährung des Gypses und der sorgfältigen Bearbeitung des Bodens.

Alle Delsamen haben ein starkes Verdauungsvermögen des Mistes, aber ein schwächeres Anziehungsvermögen. Daher bedürfen erstere einen sehr dungkräf-

tigen Boden. Das Getreide hat kein so starkes Verdauungsvermögen, aber wohl ein starkes Anziehungsvermögen der schon bereiteten Nahrung, lagert sich daher leicht bey einem zu geilen Dünger. Daher gebührt der rohe Dünger dem Raps und allen Delsaaten, oder den Futterkräutern als Vorfrüchten, und vernünftigerweise niemals dem Getreide, um viel und gutes Getreide zu erbauen. Daher ist diesem auch die Brache so vortheilhaft und nicht so nöthig den Delsaaten.

Die kräftigen Wurzeln sind ein Beweis der großen Lebens- und Anziehungskraft der Pflanzen: aber die Wurzeln ziehen nur reines Wasser und Gase an sich, welche die Lebenskraft der Gewächse verdichtet und zu ihren Bestandtheilen umbildet. Sogar führen die Hülsenfrüchte dem Sande Eisen und die Chara vulgaris (Post) dem Moorboden kohlen-sauren Kalk zu.

3) von den verschiedenen Einwirkungen der Außenwelt, also dem Klima, der Witterung, dem Licht, Wasser, Winde u. s. w. Hinreichendes Wasser und die gesunde Luft der Atmosphäre sind allgemeine materielle Bedingungen alles organischen Lebens. Dieses erzeugt unter Mitwirkung des Lichts alle Stoffe, welche die chemische Analyse der Pflanzen darlegt. Dagegen geben Pflanzen und Thiere nach ihrem Hinwelken dem Wasser und der Erde ihren Körper zurück. Die Verwesung bildet neue Mischungen zu Ernährung andrer Pflanzen und Thiere. Der organische Körper der Pflanzen braucht mehr Wasser als Licht zur Erhaltung seines Lebens,

Das Thier noch mehr der Luft als des Wassers.

Das meiste Wasser unter allen Gewächsen bedürfen die Gräser und zugleich viel Wasser und Luft die unteren Reihen der organischen Körper zur Ernährung und zum Wachsthum; die höheren Reihen zugleich Licht und Wärme zum Gattungsleben und zur Fortpflanzung.

Am einfachsten ist die Vegetation der Wasserpflanzen.

Das Gedeihen des Getreides bedarf schon eine lockere, luftige Erde und Dünger, und hat tiefere Wurzeln als die Gräser, und die Fruchtbildung des Getreides

bedarf der Faul- und Stauberde des Bodens, so wie die Halme des Lichts und der Wärme.

Alle Pflanzen, deren Säfte eine hohe Veredlung erlangen, lieben einen trocknen Boden, und sterben frühe bey zu vielem Wasser, so die Getreidearten verglichen mit den Grasarten, die Obstbäume im Gegensatz der Waldbäume, der Pfirsich und der Weinstock gegen die Obstbäume. Die Wurzel trinkt wenig, aber das lebende gesunde Gewächs hält lange die energisch bearbeiteten Säfte zurück und liebt die Wärme mit einem trocknen Boden und Genuß des Lichts.]

(Beschluß folgt.)

Berichtigung und Bitte.)

Täglich kommen Leute zu mir, die mir Zinsen bringen, Kapitalien anleihen, oder solche kündigen und sich wegen Fortsetzung ihrer Heuer mit mir bereden wollen. Da ich nur objectiver Weise, nicht subjectiv bey solchen Geschäften, d. h. als Richter, nicht als Kapitalist, interessirt bin, so war ich, wie begreiflich, über diese Erscheinungen erstaunt. Es hat sich aber später gefunden, daß viele Leute im Lande meinen Namen verdrehen, und ihn nicht richtig buchstabiren, und mich daher mit dem Geschäftsführer der Demoiselle Bunemann in Großenmeer, dem Canzleyco-

pißten Köppen hieselbst, verwechseln. Dies nicht ferner zu thun, und mir weder Kapitalien und Zinsen bringen, noch Heuercontracte mit mir abschließen zu wollen, ersuche ich das Publikum. Zu gleicher Zeit bitte ich so manche mir gänzlich Unbekannte, mich nicht fortwährend mit Besuchen zu incommodiren, um sich Rathschläge zu hohlen, die ganz außer meinem Geschäftskreise liegen, weshalb ich, besonders während meines letzten Krankenlagers, überlaufen bin. Ich diene gerne, und säe gerne Gefälligkeit, unbekümmert um die Erndte des Undanks,

*) So gerne ich auch die folgende Bekanntmachung in diese Blätter aufnehme, so bin ich doch verbunden, die Bemerkung hinzuzufügen, daß solche auf diesem Wege denen, für die sie zunächst bestimmt ist, schwerlich bekannt werden wird, welches jedoch gewiß der Fall gewesen seyn würde, wenn sie an die Expedition der „Anzeigen“ wäre gesandt worden. (Anmerk. des Herausgebers.)



allein man muß doch Anforderungen der Art nicht bis zur Unverschämtheit treiben, und einem Manne schonungslos seine Zeit rauben, für den sie vielleicht kostbarer

als für irgend einen Einwohner des Großherzogthums ist.

Theodor von Kobbe,
Landgerichtsassessor.

Oldenburg, den 19. Jul. 1833.

Ueber höhere Volksbildung.

(Fortf. v. Nr. 16. u. 17. dieser Bl.)

Soll eine höhere Volksbildung erzielt werden, so muß der Unterricht über die Gränzen des Elementar-Unterrichts hinausgehen, und dies ist nur bey der reiferen Jugend möglich, nämlich derjenigen, die eben aus dem Elementar-Unterrichte entlassen ist, oder im Begriffe steht, daraus entlassen zu werden. Erstere ist dadurch fast immer allem ferneren Einflusse entzogen, dem Drange des Lebens selbst überlassen, und die bisherige Thätigkeit nunmehr ganz oder doch größtentheils unterbrochen; letztere wird aber mit dem Schulunterrichte noch immer vollauf zu thun haben. Hier müßte nun der Eifer jegliches Elementar-Lehrers in Anspruch genommen werden, daß er mehr leiste, als ihm pflichtmäßig vorgeschrieben ist, und eine etwas erhöhte Anstrengung würde in außerordentlichen Stunden die Gelegenheit darbieten, dem Unterrichte die erfreuliche Vollendung zu geben. Soll dies unter solchen Umständen aber der Willkühr des Lehrers, seiner Lust oder Unlust, der Gewinnsucht oder leicht befriedigter Trägheit anheimgestellt bleiben? — Eine höhere Aufsicht könnte hier grade am nachdrücklichsten, mit weisen Maßregeln einschreiten, den Eifer des Leh-

rens anzuspornen, und selbst unter gewissen Bedingungen eine heilige Pflicht daraus zu machen, daß es an fernerer Gelegenheit nicht fehle. Von den Städten ist hier weniger die Rede; allein auch an kleinern Orten kann dies in einem gewissen Grade erzielt werden, wenn nur ein angemessener Lohn für den Lehrer ermittelte werden kann. Und dies wäre weniger schwer, wenn das gesammte Schulwesen unter einer Direction stände, welche nicht durch anderweitige Berufsarbeiten abgehalten wird, oder bey oberflächlicher pädagogischer Kenntniß mit zu wenig Umsicht verfahren muß, oder endlich aus zu geringem Interesse für das Ganze die Sache im alten Geleise zu lassen nicht abgeneigt ist. Ohne daß eine ganz genaue Controlle geführt, oder nöthigen Falls die Aufsicht an Ort und Stelle selbst seyn wird, kann an Einheit in dem Plane des Ganzen schwerlich gedacht werden. Uns umgeben kräftige Vorbilder von allen Seiten, und in einem kleinern Lande dürfte es doch noch viel leichter seyn, nach festen Principien zu verfahren. Die Arbeit wäre in der Hand eines kräftigen, umsichtigen Mannes eben so wenig groß und schwierig, als kost-

spielig, wenn man auch erst allmählig im Verlaufe der Jahre zum Ziele kommen kann.

Mit diesem Schulunterrichte wird es nun wohl bey den Meisten so sein Bewenden haben müssen. Allein wir müssen hier, was vorzüglich unsre Absicht war, einer noch höheren Stufe des Unterrichts erwähnen, weil von ihr zunächst und am entschiedensten der Vortheil für's practische Leben ausgeht. Was ist denn anders unser tägliches Streben, — die religiöse Seite berühren wir hier nicht — als in den vorkommenden Verhältnissen der Stände mit mehr Leichtigkeit fortzukommen, und was demzufolge eine würdigere Aufgabe, als nach Kräften dazu beizutragen, daß dies erreicht werde? Mit der Begründung von Realschulen sind wir aber zunächst an die höheren Lehranstalten verwiesen, weil sie schwerlich das Unternehmen eines Privatmannes seyn können, indem sie mit mehr Kostenaufwand verbunden sind; denn ein Einziger wird bey aller Anstrengung dennoch nicht ausreichen, und auch schwerlich alle erforderliche Lehrgegenstände einer solchen Anstalt aus sich selbst geben können. Müssen nun aber Mehre zu diesem gemeinsamen Zwecke mitwirken, so können wir die Ausführung eines solchen Planes nirgends mehr als an Gymnasien möglich finden, von Männern, deren Subsistenz schon anderweitig gesichert ist, und die sich mit geringer Vergütung für die allgemeine Wohlfahrt aufzuopfern im Stande sind. Wir meinen, es müßte thunlich seyn, daß fürerst durch freywilige Beysteuer ein kleiner Fond zur Besorgung kleinerer Ausgaben gebildet würde,

und dann durch ein mäßiges Honorar die Mühe gelohnt werden könnte. Würde letzteres auf etwa 20 Thlr. gesetzt, so könnten 20 bis 30 Schüler 4 Lehrern hinlängliche Vergütung gewähren. Freylich ist dies etwas hoch angesetzt; allein an anderen Orten ist es meistens noch höher, und wir können ja ohnehin auch nur von den Bemittelteren erwarten, daß sie eine solche Anstalt besuchen; überdies wird ein etwas mehr erhöhtes Schulgeld im Ganzen wenig Unterschied machen. Daß sie auf solche Weise nicht so gemeinnützig werden kann, als zu wünschen wäre, ist ein Uebelstand, den sie mit allen sonstigen Anstalten nothwendig gemein haben muß; nur mit dem Unterschiede, daß die wissenschaftliche Bildung, z. B. das Eigenthum des Einzelnen bleibt, die Bildung für's practische Leben aber, eben weil sie das ist, sich durch's Beyspiel mehr oder minder mittheilen, und so keinesweges den Unvermögenderen der Nutzen davon gänzlich entzogen wird.

Wird eine solche Anstalt zudem mit einem Gymnasium in engere Verbindung gesetzt, so erleichtert dies das Unternehmen sehr; auf diese Weise wäre sie bis zu einer gewissen Stufe als eine besondere Schule zu betrachten und zugleich in dieser Eigenschaft auch die unmittelbare Vorbereitung zu den eigentlichen Gymnasial-Classen selbst. Es wird nicht schwer seyn, eine harmonische Ausgleichung in dem Ganzen zu Wege zu bringen. Zugleich ist nicht zu übersehen, daß durch eine solche Schule die Subsistenzmittel des Gymnasiallehrers, wenn er anders täglich nur 1 — 2 Stunden mehr verwenden will, auf eine leichte Weise vermehrt



würden. Es bedürfte nur eines Mannes, der den Plan ins Werk setzte. Wollte man sich nun auch höheren Orts dafür besonders interessiren, dem Ganzen ein wohlthätiges Gedeihen zu geben, so brauchte nur zu geschehn, was leicht zu thun ist. Es muß daran liegen, die Schülerzahl möglichst zu vermehren, was um so eher geschehen kann, da keine Ueberfüllung in irgend einem Fache, wie es z. B. mit dem Studiren der Fall ist, zu befürchten steht, sondern solche im Gegentheile auf die Dauer grade dadurch vermieden würde. Verbände man daher mit dem Besuche der Schule, wenn er eine bestimmte Zeit stattfindet, gewisse äußere Vortheile, z. B. Befreyung vom Militair oder doch einige Abkürzung der ge-

selblichen Dienstzeit; oder suchte man mehr auf indirectem Wege im Allgemeinen die Betriebsamkeit im Bürger- und Landleben durch öffentliche Belobungen, angemessene Prämien und sonstige äußere Vortheile zu beleben: so wäre sicher ein guter Erfolg vorauszusehen.

Es würde zu weit führen, hier mehr auf das Einzelne einzugehen. *) Die innere Einrichtung muß dem Ermessen eines tüchtigen Mannes überlassen werden, und wir hoffen, daß unser wohlge-meinter Vorschlag wenigstens einer ernstlichen Würdigung werth gefunden werden möchte.

Hahn, den 1. Jul. 1833.

Dr. Fortmann.

Noch etwas über den Namen Hammerstein.

(Anmerkung zu S. 167. dieser Blätter von 1829.)

Meine Conjectur über die Bedeutung des Wortes „Hammer“ finde ich zufällig bestätigt in des Prof. Graff Einladung zur Subscription auf sein Werk: „Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der „althochdeutschen Sprache,“ u. s. w.

Hier wird angeführt, daß „Ham“ Bedeckung, Hülle, bedeutet. „Das Verbum, zu welchem

„Ham“ gehört,“ fährt der Verf. fort, „heißt he-man bedecken, wovon auch Hemde, althochdeutsch „hemidi als Bekleidung, und Himmel, althochdeutsch Himili, als der Allbedecker, herkommt.“ Früher schon hat er bemerkt, daß das Wort Leichnam, althochdeutsch Lihhamo, gebildet aus Lich, Körper, und Ham, Bedeckung, Hülle, das fleischliche, leibliche Kleid bedeute. Strackerjan.

*) Zu großes Detail kann freylich leicht beschwerlich werden. Aber hier hätte doch eine etwas bestimmtere Entwicklung des eigentlichen Zweckes und der practischen Ausführung desselben nicht schaden können, damit der gedachte tüchtige Mann nicht in Gefahr laufe, sich zu sehr zu verirren. Namentlich möchte hier bestimmter angegeben seyn, welche Jugend zunächst die höhere Bildung erhalten soll, die in der Umgebung von Hahn, oder die in der Stadt Wechta, oder die in der Stadt Oldenburg ic. (Anmerkung des Herausgebers.)

